

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

---

*E 1759/1974*

**Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)**  
**Färben eines Tuches in Plangi-Technik**

Mit 5 Abbildungen

GÖTTINGEN 1974

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

**Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas)  
Färben eines Tuches in Plangi-Technik**

N. MYLIUS SEN. und N. MYLIUS JUN., Wien

Begleitveröffentlichung von N. MYLIUS JUN., Wien

**Allgemeine Vorbemerkungen<sup>1</sup>**

**Zur Kultur der Ait Haddidou**

„Die älteste bekannte Bevölkerung Marokkos sind die Berber. Man weiß nicht, woher sie gekommen sind und wann sie Marokko erreichten. Ihre Urgeschichte kennt man nicht. Man nimmt an, daß sie schon einige Jahrtausende vor Christi Geburt in Marokko gelebt haben. Aus der Geschichte Ägyptens ist ihr Versuch bekannt, im 14. und im 13. Jahrhundert v. Chr. Ägypten zu erobern“ (MYLIUS SEN. [20]).

Erst das im 7. Jh. n. Chr. einsetzende Vordringen der Araber nach dem Westen verursacht eine Änderung ihrer — uns bis heute noch recht wenig bekannten — vorislamischen Kultur: die Berber werden weitgehend akkulturiert und in Rückzugsgebiete — ins Gebirge — verdrängt. Diese Entwicklung dürfte im 12. Jh. n. Chr. abgeschlossen gewesen sein.

Heute ist unter der Bezeichnung Berber im allgemeinen nicht viel mehr als ein semito-hamitischer Sprachbegriff zu verstehen; in Rückzugsgebieten, wo sich bis heute geschlossene Stammeszugehörigkeit erhalten hat, kommen dazu noch bestimmte gemeinsame Verhaltensweisen und tradierte Primitivvorstellungen, die bei anderen Berberphonen ihre Parallelen finden können.

Auf Grund dieser Kriterien werden die Ait Haddidou zur sogenannten Sanhadja-Gruppe der Berber oder zu den sogenannten Berabern gezählt, die alle den zentralen Hohen Atlas — den Kalkatlas — und den Großteil des Mittleren Atlas bevölkern. Ihre gemeinsame Dialektform, das schriftlose Tamazirht, unterscheidet sie von den beiden anderen großen Berbergruppen Marokkos, den Chleuh und den Zeneten, oder wie es bei

---

<sup>1</sup> Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 17 u. 18.

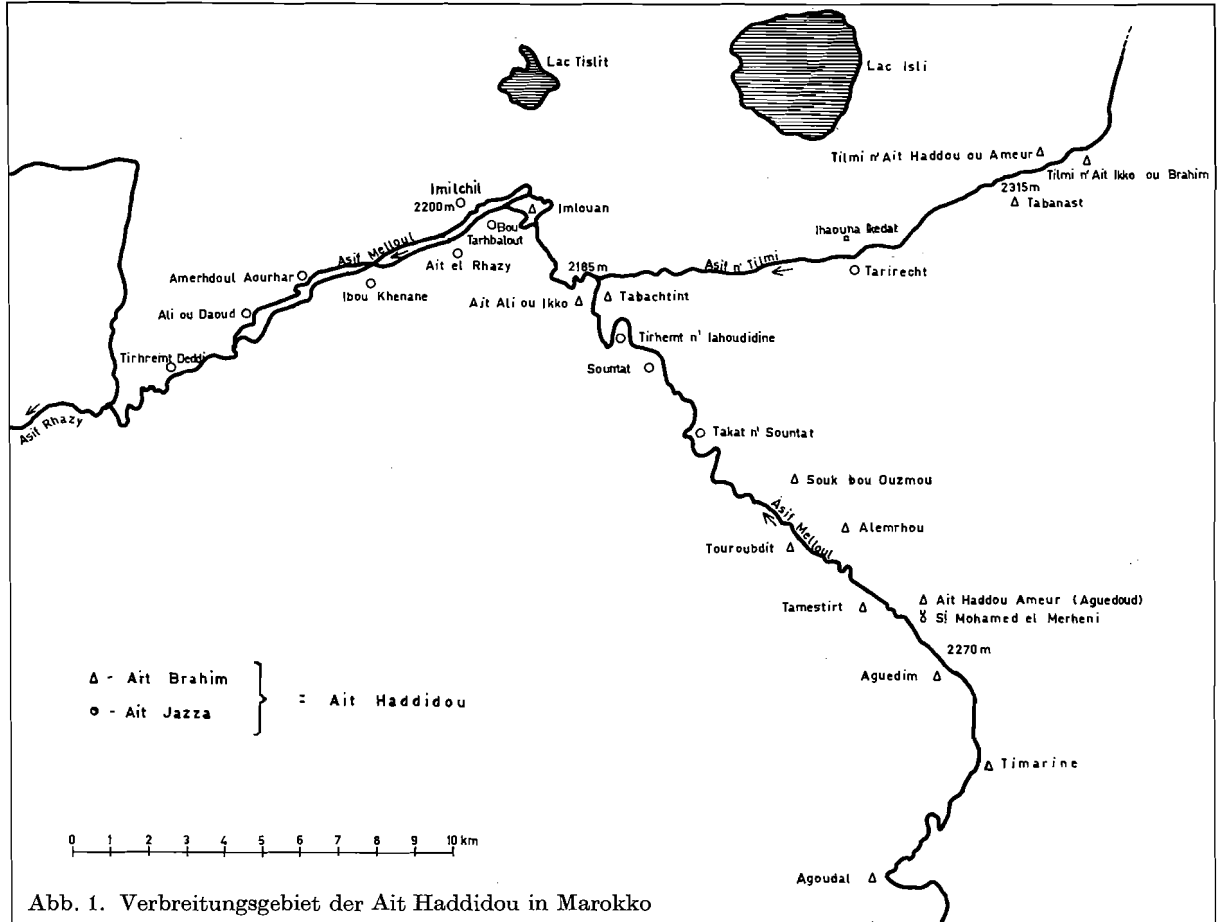


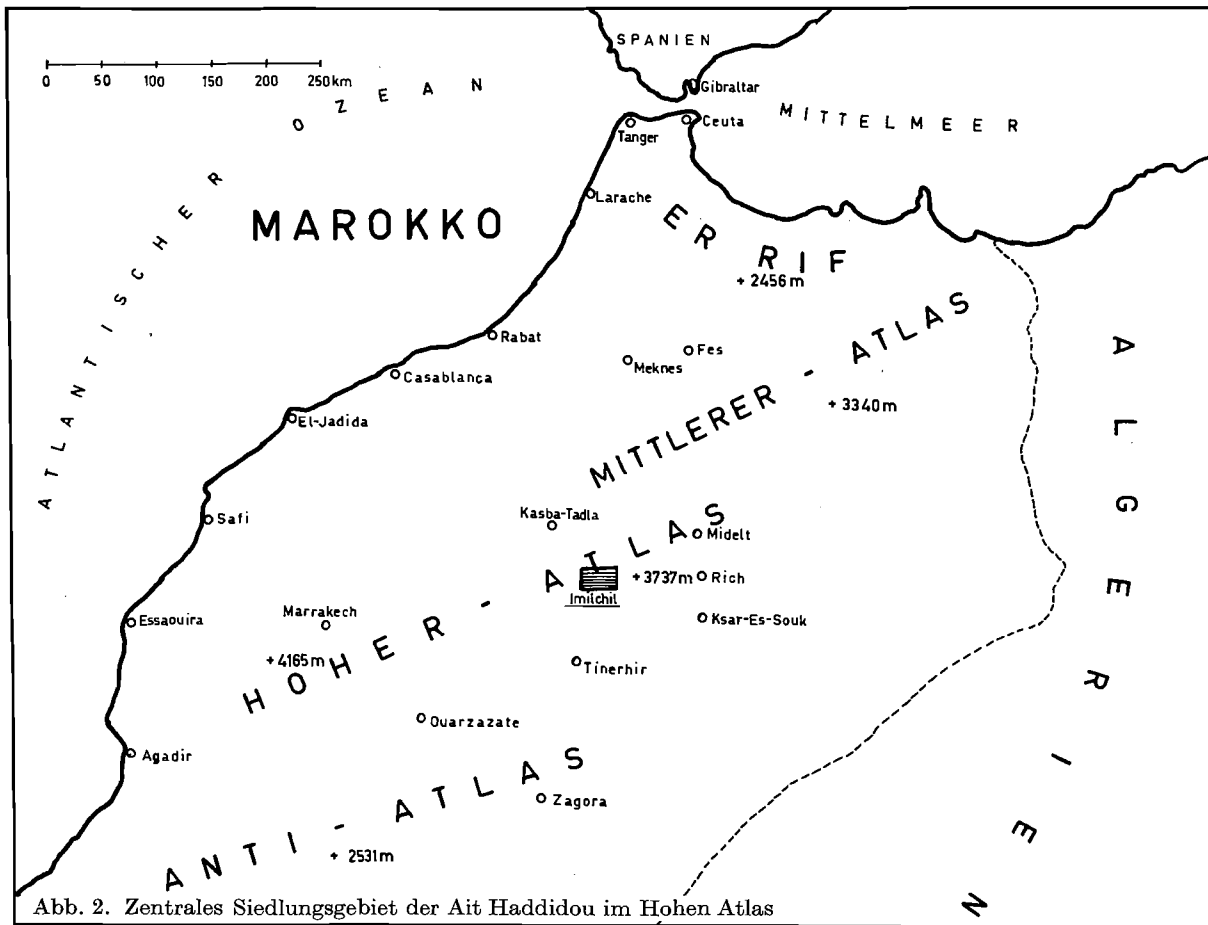
Abb. 1. Verbreitungsgebiet der Ait Haddidou in Marokko

HOFFMANN-BURCHARDI [15] heißt: „Der kulturelle Unterschied zwischen Berabern und Chleuh ist die Lebensform der Transhumanz, das nomadische Erbe der Beraber sozusagen. . . Die Chleuh ziehen mit ihren Herden nicht mehr herum, sie sind ruhiger, bodenständiger, statischer, älter und gesetzter als die unruhigen, mobilen, dynamischen, turbulenten, unfertigen, ewig jungen Beraberstämme“ und zu ihnen zählen die Ait Had-didou.

Der Großteil dieses auf rund 12000 Angehörige geschätzten Stammes wohnt heutzutage in ungefähr 25 Dörfern im zentralen Siedlungsgebiet unterhalb des Seenplateaus, rund um das Verwaltungszentrum Imilchil in den Flußtälern des Asif Melloul und des Asif n'Tilmi sowie in weiteren 25 Dörfern am Asif Isláten (als Nachbarn der flußabwärts siedelnden Ait Guerhour) und als Nachbarn der Ait Marrhad an den Oberläufen der Flüsse Imdrhas und Amdrhous. Ihre Dörfer liegen in dem von uns besuchten Zentralgebiet zwischen 2500 und 2100 m ü. d. M., Agoudal das erste und höchste sowie Tirhemt Deddi, das letzte und tiefstgelegene der Dörfer am Asif Melloul sind rund 50 km voneinander entfernt, und vom äußersten Dorf am Asif n'Tilmi, von Tilmi n'Ait Ikkou ou Brahim nach Imilchil sind es kaum 25 km. Das gesamte Stammesgebiet umfaßt allerdings zusätzlich zu den Flußtälern und deren in Privatbesitz der einzelnen Bauern befindlichen Felder auch noch die jeweils einem ganzen Dorf zugezählten Weidegebiete, die sich von uns jedoch nur teilweise lokalisieren ließen und auf jeden Fall noch die Almen rund um die beiden Seen Tislit und Isli umfassen.

Das harte Hochlandklima ermöglicht den Ackerbauern nur eine Ernte im Jahr und erfordert künstliche Bewässerung; es werden Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Karotten, Zwiebeln, Rüben und verschiedene Gewürzpflanzen kultiviert. Der hölzerne Hackenpflug wird von zwei Mulis — eines davon borgt man sich in der Regel aus — gezogen; es wird im Frühjahr mit Stallmist und vereinzelt auch schon mit Stickstoff gedüngt. Das Ableiten des Wassers aus den großen, in Gemeinschaftsarbeit eines Dorfes erstellten Bewässerungskanälen, den *sequias*, auf die oft terrassenförmig untereinanderliegenden Felder ist genau geregelt. Unter Viehzucht versteht man das Halten von Hühnern, Ziegen, Kühen und Schafen neben den Haustieren Hund, Katze und Muli oder Esel. Die eine Milchkuh, die jeder halbwegs autarke Bauer doch sein eigen nennen sollte, steht jahraus, jahrein zu Hause im Stall oder in Gemeinschaftsstallungen einer Ansiedlung.

Wenn Transhumanz betrieben wird, dann nur mit den Schafen und je nach Lage und Wohlhabenheit eines Dorfes, denn vielfach pflegt man die Schafherden täglich heimzutreiben. Nur ein großer Viehbestand und zu wenig fruchtbare Weiden in der nächsten Umgebung machen ein Wegwandern der Herden den Sommer über erforderlich. Nur der wohlhabende Bauer kann den kein Ackerland besitzenden, armen Hirten



entlohnen, ihm ein *Khaima*, ein teures, schwarzes Zelt mitgeben und ihm Verköstigung den Sommer über garantieren. Es wandert also nur ein kleiner Teil des Stammes mit den Tieren eines ganzen Dorfes, und zwar die armen Verwandten, die in den Zelten ihrer wohlhabenden Angehörigen wohnen. In letzter Zeit kommt es auch auf diesem Gebiet durch Initiative der marokkanischen Verwaltung zu Änderungen: Es wurden auf dem Seenplateau aus Steinen niedrig gemauerte Almhütten samt Stallungen errichtet, die jedem frei zur Verfügung stehen; die Tiere lassen sich hier sicher unterbringen, das reziproke Abhängigkeitsverhältnis Bauern — Hirten wird durchlöchert. Der tatsächliche Reichtum eines Ait Haddidou wird an seinen Schafen gemessen, sie sind ihm wichtiger als Grund und Boden. Da die Herden jedoch die wenigste Zeit zu Hause sind, ist es oft recht schwer, den tatsächlichen Besitz einzuschätzen. HOFFMANN-BURCHARDI [17] beziffert den durchschnittlichen Besitz einer Familie mit „30 Schafen, 15 Ziegen, einer mageren Milchkuh, einem Esel oder einem Maultier und mit ein paar Hühnern“.

Die Anlage der Dörfer und ihre Bauten mögen vielleicht bereits etwas Auskunft über die politische und soziale Organisation dieses Gebietes geben, das noch vor vierzig Jahren zum Bled-es-Siba, zum „Land des Aufruhrs“, gehörte. Dauersiedlungen gibt es nur in Form von Dörfern und in diesen kommt es je nach Wohlhabenheit der Einwohner zur Bildung von mehrgeschossigen, wehrhaft-burgartigen Lehmbauten; hinter den Mauern und den vier Ecktürmen solcher *Kasbahs* — deren Größe sich allerdings nicht mit den prachtvollen Bauwerken im fruchtbaren Süden Marokkos vergleichen kann — ist Platz für mehrere Familien, ihre Haustiere und ihre Vorratsspeicher. Die weitaus vorherrschende Bauweise der Ait-Haddidou-Dörfer ist allerdings ein in Gassen und Plätzen geordnetes Nebeneinander von kleineren, flachdachigen, rechteckigen, in der Regel zweigeschossigen, aus gestampftem Lehm oder Steinen errichteten Bauernhäusern samt ihren ummauerten Vorhöfen.

Jedes Dorf besteht also nach wie vor aus einer „anarchischen Demokratie von Familienältesten“ (HOFFMANN-BURCHARDI [15]), die nur wenig gemeinsame Probleme, wie etwa Wasserverteilung oder Weiderechte zu beraten haben; tauchten früher damit in Zusammenhang stehende oder auch andere, nicht so lebenswichtige Fragen auf, dann konnte das Anlaß geben, die übrige Zeit miteinander im Streit zu liegen. Heute gibt es für jedes Dorf einen Bürgermeister, den *Mkdim*, der gegen geringes Entgelt durch die Distriktsverwaltung Streitigkeiten entweder gleich im Dorf zu schlichten versucht oder an den *Kaid*, den Bezirkshauptmann, weiterleitet. Der *Mkdim* stellt auch Bestätigungen für Geburten und Sterbefälle aus, die dann als Unterlage zur nunmehr erforderlichen Eintragung in das Standesamtsregister in Imilchil dienen, und er darf als ein des Schreibens Kundiger auch Verträge für den Kauf von Feldern oder Häusern ausstellen. Wenn heutzutage jemand im Dorf

ein Haus bauen möchte, braucht er nicht mehr wie früher selbst von einem Familienoberhaupt zum andern zu gehen, sondern man besucht einfach den *Mkdim*, trägt ihm sein Anliegen vor, und der muß nun seinerseits die Einwilligung der anderen Mitbewohner erreichen, denn nur ein guter Bürgermeister, der sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Verwaltung beliebt ist, kann auf Lebzeiten im Amt bleiben.

Die Ait Haddidou anerkennen heutzutage die politische Oberhoheit, die von ihrem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zentrum Imilchil ausgeht. Dort findet — wie übrigens auch in Souk Bou Ouzmou — der so wichtige Wochenmarkt statt, dort allein gibt es aber den größten Jahrmakkt des Stammes und einen Viehhandelsplatz, dessen Bedeutung weit über das Stammesgebiet hinausgeht und der von Vielen als der Größte im Hohen Atlas bezeichnet wird. Es ist nur verständlich, daß sich hier die marokkanische Verwaltung mit zwei *Kaids* für die beiden exogamen Stammesfraktionen, für die Ait Jazza und für die Ait Brahim etablierte. Die Dörfer der Ait Brahim liegen vorwiegend an den Oberläufen der Flüsse Melloul und Tilmi, die der Ait Jazza in erster Linie am Unterlauf des Asif Melloul. Im Übergangsbereich vor und nach der Einmündung der beiden Flüsse ist diese Ordnung durch Überschneidungen durchbrochen. Das einzige sichtbare Unterscheidungsmerkmal der Fraktionen ist eine Frauenkleidung: die Umhänge der Ait Jazza sind gleichmäßig schwarzweiß gestreift, auf denen der Ait Brahim herrscht bei dünnen weißen Streifen schwarz vor. Eine Ausnahme bildet nur Ait Ali ou Ikkou, hier ziehen sich die Frauen wie Ait Jazza an, doch erklärt sich das Dorf zur Fraktion der Ait Brahim zugehörig. Diese Zweiteilung des Stammes ist von nicht allzugroßer Bedeutung: ein Ait Haddidou fühlt sich in erster Linie seiner Großfamilie verbunden, dann seinem Dorf und dann seinem Stamm. Die Fraktionszugehörigkeit ist nur ein differenziertes Stammesbewußtsein.

Die Ait Haddidou sind schlechte Mohammedaner. Immer wieder trifft man auf alte Vorstellungen, auf Glauben an magische Kräfte und böse Geister: *baraka* ist so eine übernatürliche Kraft wie sie Marabus und Heiligen (deren Grabstätten im ganzen Land verehrt werden) innewohnt; *baraka* beinhaltet aber auch die Farbe Weiß in der Wolle des Schafes, in der Milch, und *baraka* gibt es im Saatkorn. Häuser werden mit besonderen magischen Zeichen versehen, und wenn die Mädchen tagaus, tagein ihren Silberschmuck mit sich herumtragen, dann dient dies nicht nur zur Zierde, sondern kann auch — wie die Tatauierungen an der Stirne, dem Kinn und den Armen — gegen den bösen Blick helfen.

Polygamie ist fast unbekannt: ja, es gibt da — so wird berichtet — in Ali ou Daoud einen reichen Bauern, der hat zwei Frauen, eine fürs Haus und eine fürs Zelt! So wie in den Städten lebt dieser Mann. Sonst aber leben die Ait Haddidou monogam und akzeptieren ihre Frauen als durchaus gleichberechtigte Partner. Oft sind es die Frauen, die die Initiative

zu Scheidungen — die Kinder verbleiben dann im Haushalt des Vaters — oder zu neuen Heiraten ergreifen. Die bedeutende Rolle der Frau im Wirtschaftsleben entspricht ihrem sozialen Status. So geht die Berberin im Hohen Atlas nicht verschleiert, die Mädchen tanzen beim *Haddou* (oder *ahidou*) gemeinsam mit den jungen Männern entweder in zwei langen, nach Geschlechtern getrennten Reihen einander gegenüberstehend, sich fallweise annähernd und wieder entfernend, oder man gibt sich gemischt dem Rhythmus der Trommeln hin, Schulter an Schulter, im Halbkreis eng aneinandergeschmiegt.

Es gibt keinen Brautpreis. Nur die Zeremonien der ersten Verheiratung, die im Kollektiv mit anderen Stammesmitgliedern vor sich gehen, sind mit größeren Unkosten verbunden, da der Bräutigam die Verwandtschaft tagelang zu bewirten hat. Es kann sein, daß deshalb ein junger Mann oft länger als ein Jahr sein Dorf verläßt und in die Bergwerke oder zum Straßenbau geht, um sich die Hammel für die Hochzeitsfeierlichkeiten mit seiner Liebsten leisten zu können — doch die Ait Haddidou kommen immer wieder zurück, sie verstehen trotz all ihrer anarchischen Zustände zu Hause nur ein Zusammensein mit den Verwandten in ihrer Stammesheimat als Leben. Die nächsten Heiraten sind dann formloser. Der große Jahrmarkt in Imilchil im Herbst, nach der Ernte ist auch als Heiratsmarkt des Stammes bekannt; man geht hin, um seine Produkte zu verkaufen, um das einzuhandeln, was diese reinen Agrarier und Viehzüchter zu produzieren nicht imstande sind und um — so der Bedarf vorhanden — einen neuen Partner zu finden. Dann sitzen sie in endlosen Reihen vor dem Standesamt: die Ait Jazza vor dem einen, die Ait Brahim vor dem anderen und lassen sich als neue Ehepaare eintragen, für Wochen vielleicht nur, für Monate, für Jahre oder wer weiß, vielleicht auch für immer.

#### **Zum Gebrauch von Plangitüchern bei den Ait Haddidou**

Auf Grund der Herstellungstechnik sind die Plangitücher an ihrem gekrausten, zerknüllten oder welligen Aussehen erkennbar, und es nahm uns nicht Wunder, ein solches gerade als Kopfbedeckung einer jungen Braut zu entdecken; spielen doch Plangitücher laut MYLIUS SEN. [19] zum Beispiel in Indonesien als sogenannte Geistertücher und bei Zeremonien anlässlich der Beschneidung, der Hochzeit und der Schwangerschaft eine wichtige Rolle. Ähnlich verhält es sich auch im Hohen Atlas: hier fungiert das Plangituch als eine Art Brautschleier. Bei der jährlich im Herbst stattfindenden Hochzeit für die noch nie verheiratet gewesenen Mädchen des Stammes haben sich die jungen Bräute vor den eigentlichen Trauungszeremonien fünf Tage lang abgesondert in einem eigens freigemachten Mädchenhaus aufzuhalten. Bei ihrem feierlichen Einzug in dieses Haus tragen sie ein Plangituch der gefilmten Art vor ihrem Ge-



sicht; dieser Gesichtsschleier soll sie ihren zukünftigen Männern gegenüber unkenntlich machen. Wenn dann die Mädchen das Haus verlassen dürfen, wird das Plangituch als Brautschleier auf dem Kopf oder auf der Schulter getragen. Es ist Brauch, daß diese Brautschleier von den Müttern der Mädchen hergestellt werden.

### Zur Entstehung des Films<sup>1</sup>

Die Aufnahmen begannen am Samstag, den 23. Mai 1970, zwischen 14 und 15 Uhr, wurden am darauffolgenden Sonntag zwischen 14.45 und 16.45 Uhr fortgesetzt und am nächsten, dem dritten Drehtag in der Zeit

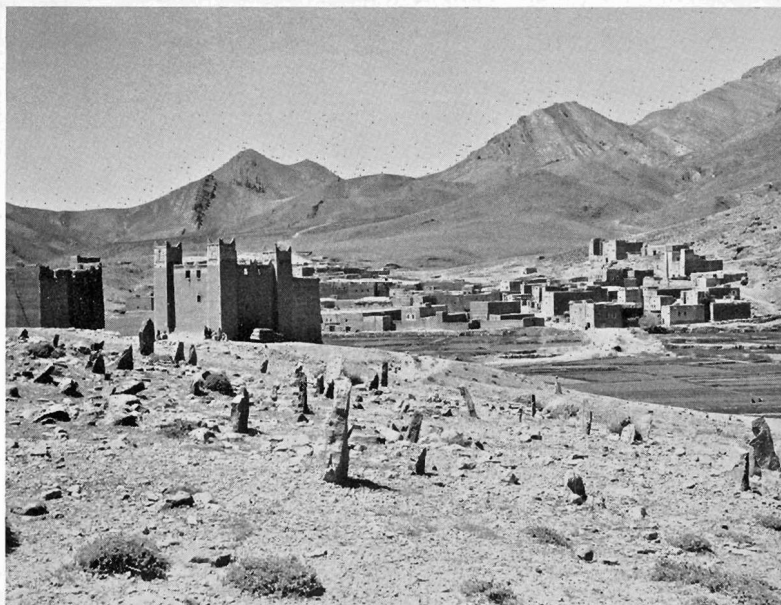


Abb. 3. Das Dorf Ait Ali ou Ikkou und seine Felder

zwischen 9.50 und 11 Uhr beendet; sie fanden im ummauerten Vorhof des dem MOHA OU ALI ARMA gehörenden, eingeschossigen Lehmhauses in Ait Ali ou Ikkou statt. Dieses Dorf liegt oberhalb von Imilchil am

---

<sup>1</sup> Die Filmaufnahmen wurden durch materielle Unterstützung des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, der EUMIG Elektrizitäts- und Metallwaren-Industrie, Wien, der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm, Wien, und des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, ermöglicht.

linken Flußufer des Asif Melloul und zählt rund 700, der Fraktion Ait Brahim angehörende Einwohner.

Es wurde mit einer Eumig-C16R 16-mm-Filmkamera vom Stativ auf Kodak-Schwarzweiß-Umkehrfilm mit einer Frequenz von 24 B/s bei wechselhaft sonnigem, zumeist bewölktem und fallweise regnerischem Wetter gearbeitet. Ein Schaden im Federwerk der Kamera beschränkte die Dauer der Einstellung auf vier Film laufmeter. Das Aufnahmeprotokoll wurde von MECHTHILD MYLIUS, Möd ling, geführt.

Abgesehen vom Waschen des Wolltuches, das meistens am Fluß geschieht, gehen die übrigen Arbeiten in Zusammenhang mit dem Färben je nach Witterung üblicherweise im Freien — also an Ort und Stelle der Filmaufnahmen — oder im Haus vor sich. So bereitete es in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten, einen normalen Handlungsablauf in gewohnter Umgebung festhalten zu können. Allerdings pflegt man in der Regel sonst durch häufigeres Wiederholen der Waschvorgänge eine größere Strapazierfähigkeit und länger anhaltende Farbechtheit der Plangitücher zu erreichen; da jedoch der Stoff nach jedem Waschen zumindest einen Tag austrocknen muß, verzichteten wir auf diese Konservierungsmaßnahmen, um die Fertigstellung des von uns angekauften Produkts nicht allzusehr zu verzögern.

Aus dem gleichen Grunde wurden die Dattelkerne nicht erst aus dem sonst vollkommen trockenen, sondern aus dem noch etwas feuchten Tuch gelöst, und ferner begnügten wir uns auch damit, die von der Färberin gewählten Muster nur in den Ecken und im Mittelpunkt des Tuches anfertigen zu lassen. Wir konnten an Hand anderer Fabrikate feststellen, daß es üblich ist, durch zahlreichere, immer wieder gleichbleibende Abbindungen die auf dem gefilmten Plangituch sichtbaren Randmuster auch in anderen Größenverhältnissen oder weniger dicht nebeneinanderliegend über die ganze Fläche zu verteilen; die Muster im Mittelpunkt sind jedoch bei allen uns gezeigten Tüchern stets größer als die Flächenmuster gewesen.

Diese durch die Aufnahmetechnik bedingte Komprimierung der Arbeitsabläufe verursachte keine Änderung des Herstellungsverfahrens.

Diese selten geübte Färbetechnik wird nur mehr von einigen wenigen alten Frauen des Stammes beherrscht. Es gab keine Vergleichsmöglichkeiten, inwieweit die gefilmte, spezielle Variante eines derartigen Handlungsablaufes etwa seinem „generellen Typ“ nahek ommt.

Die Färberin wußte um die Bedeutung des Fotografierens — wenn auch nicht des Filmens — Bescheid. Sie agierte frei nach Belieben und zeigte für unsere Anweisungen, wann ein Vorgang begonnen, unterbrochen oder wiederholt werden sollte, erst im Laufe des Fortschritts der Filmaufnahmen zunehmendes Verständnis und befolgte sie schließlich widerspruchslos. Sie wurde uns als beste Plangifärberin der umliegenden Dörfer empfohlen und schien ihre Technik sicher zu beherrschen.

Da dieses handwerkliche Thema auf engstem, leicht überschaubarem Raum vorgeführt wurde, konnte nichts geschehen, was nicht vom Aufnahmeteam bemerkt worden wäre und gefilmt hätte werden können.

Zu den aufgenommenen Gegenständen

Die Ausstattung an verwendeten Gegenständen und an benutzter Bekleidung erfuhr in Anbetracht der Filmaufnahmen keine Veränderung gegenüber sonst üblichen Gepflogenheiten.



Abb. 4. Eisenrost, ungefärbtes Tuch, Bindfäden, Werg, Zünder, Tonschüssel mit Dattelkernen, Rührstab, Wasserkanne

So entzündet man unter einem dreieckigen Eisenrost (*inyane*), dessen Seiten aus drei 40 cm langen, 2 cm breiten, in den Ecken zusammenschmiedeten flachen Bandeisen bestehen und der durch kurze, angelegte Eisenfüßchen eine Gesamthöhe von 10 cm erreicht, aus Reisig (*azmrouy* oder *ifssiyne n-ouafa*) ein Feuer (*afa*).

Darüber werden in einer 40 cm hohen Amphore (*taroukoutte*) mit zwei an ihrem Hals senkrecht angesetzten Henkeln ca. 2 l Wasser erhitzt; das Gefäß weist vom Hals bis zu seinem runden Boden einen breiten Spalt auf, der Durchmesser dieser dermaßen beschädigten Amphore beträgt maximal 30 cm.

Das Wasser wird einmal mit 1½ Kaffeelöffel pulverförmiger, gelber Anilinfarbe (*ssbagha taourakhte*) und dann mit genausoviel rotem Farbstoff der gleichen Provenienz (*ssbagha tazgakhte*) versetzt. Beide Farben

mußten über Auftrag der Färberin auf dem *Souk* in Imilchil für 1,50 Dirham gekauft werden; sie sind in Papier gewickelt verwahrt.

Auch der schleißig (locker) gewebte, weiße, quadratische Schafwollstoff (*agounoune n-tslitte* oder *tachnbouchte n-tadoudde*) mit 55 cm langen Seiten mußte eigens in Aguedim von einem Bekannten der Frau für 8 Dirham gekauft werden.

Ferner finden Verwendung: eine aus einem Stück Hartholz geschnitzte, flache, runde Schüssel (*tazlafte n-tarda* oder *tazlafte tabaliyte*) mit einem Durchmesser von 30 cm und einer Höhe von 10 cm, dann Terpentinseife (*ssaboune n-tarda*), ferner ein nach unten hin leicht konisch zulaufender Blecheimer (*taddaste n-ouam ne*) mit beweglichem Henkel, der oben maximal 20 cm Durchmesser aufweist und genau so hoch ist, sowie eine 13 cm hohe, höchstens 2 l Inhalt fassende, bauchige rußgeschwärzte, blecherne Wasserkanne mit 15 cm hohem, über der Einfüllöffnung fest montiertem Henkel und geschwungenem Ausgußröhrchen. Es wird weiter ein Klappmesser westdeutscher Herkunft — wie es auf den zwei *Souks* im Stammesgebiet der Ait Haddidou erhältlich ist — benutzt; die Gesamtlänge des Messers samt Holzgriff beträgt 20 cm.

In einer glasierten, nach ihrem flachen Boden hin konisch zulaufenden Tonschüssel (*tibrmitte*) mit 8 cm Höhe und 15 cm Maximaldurchmesser liegen ca. 2 cm lange Dattelkerne (*ikkasane n-tiyini*). Von diesen werden insgesamt 40 Stück unter Zuhilfenahme von dünnen, ca. 70 cm langen Bindfäden (*ighrisne n-tjini*) in den Wollstoff eingebunden.

Ein dünnes, 30 cm langes Hartholzstäbchen dient zum Umrühren von Farbe und Färbegut in der Amphore.

#### Zur handelnden Person

Die Färberin (*mmighmane*) namens RABHA OU BBA soll angeblich erst 40 Jahre alt sein; sie ist als Angehörige der Fraktion Ait Brahim in Ait Ali ou Ikkou geboren und dort seßhaft. Sie wurde erst nach längerem Suchen ausfindig gemacht, da nur wenige ältere Frauen dieses selten angewandte Färben eines Wolltuches in Plangi-Technik (*tighmi n-ougounoune n-tslitte*) ohne fremde Hilfe beherrschen.

Die Färberin erhielt pro Aufnahmetag 7 Dirham, also insgesamt 21 Dirham, doch dürfte diese Entlohnung nicht ausschlaggebend gewesen sein, sie zur Mitarbeit bewogen zu haben; sie war vielmehr recht stolz darauf, ihre besonderen Kenntnisse vor ihren Stammesgenossinnen durch uns fremde Gäste hervorgehoben und anerkannt zu sehen.

#### Filmbeschreibung

Eine Frau betritt den für das Färben hergerichteten Arbeitsplatz, setzt sich mit aufgestellten, angezogenen Beinen neben den Rost und beginnt mit Zündhölzern Feuer zu machen. Dann gießt sie eine Kanne voll

Wasser über das in einer Amphore liegende, zu färbende weiße Tuch, wendet es einige Male im Wasser um, legt etwas Reisig ins Feuer, entfacht dieses durch Blasen aufs neue, nimmt die Amphore vom Boden und legt sie der Länge nach auf den Rost.



Abb. 5. Das fertige Plangituch

Ehe das Wasser zu sieden beginnt, legt die Färberin die in klein zusammengefaltetem Zeitungspapier verwahrte gelbe Farbe frei, hockt sich etwas auf, hält mit einem Holzstab das Gewebe ein wenig aus der Amphore heraus, schüttet mit der rechten Hand das Farbpulver ins Wasser und läßt dann das Tuch wieder nachfolgen. Während des fortgesetzten Erhitzens des Amphoreninhalts wird dieser mit dem Holzstab fleißig umgerührt, so daß der Wollstoff gleichmäßig durchtränkt wird. Sobald das Farbwasser aufgeköcht hat, holt RABHA OU BBA das nun gelbgefärbte Gewebe mit dem Stab aus der Amphore, steht auf, trägt es zur Hofmauer und breitet es auf dieser zum Trocknen aus.

Am nächsten Tag wird der gut durchgetrocknete gelbe Stoff von der Mauer genommen und zum Arbeitsplatz getragen. Dort setzt sich die Färberin im Türkensitz nieder und beginnt reihum in den Tuhecken, dann in der Gewebemitte mit dem Einbinden der Dattelkerne. Man nimmt für zwei Eckteile jeweils neun, für die beiden anderen jeweils

zehn Kerne einzeln, in der Tuchmitte einmal zwei Kerne gemeinsam. Dabei wird Kern für Kern aus der Tonschüssel genommen und von unten mit einer Hand an den Stoff gehalten, der dann von der anderen Hand über diese Einlage gespannt wird. Dann greift die Frau nach den vor der Tonschüssel liegenden Bindfäden, wickelt sie doppelt genommen knapp hinter den quer eingelegten Dattelkernen Windung um Windung dicht aneinanderreihend fest um den Stoff und verknüpft die Abbindungen zweifach. Es entstehen pilzartige Gebilde, wobei die 5 cm breiten Wicklungen die im zweiten Färbevorgang ausgesparten, gelb gebliebenen Muster bestimmen. Hinter der Abbindung im Tuchmittelpunkt befindet sich nach einem Abstand von 1 cm eine weitere, gleichgeartete Abbindung.

Wie am Vortag wird jetzt die Amphore erhitzt und ein neuer Färbestoff hergestellt: die in dem Gefäß aufbewahrte, gelbe Flüssigkeit wird unter Erwärmen mit rotem Farbpulver versetzt und mit dem Holzstab umgerührt. Dann legt die Färberin das Tuch mit den Abbindungen in die Amphore, wendet es unter weiterem Erhitzen öfter mit dem Stäbchen um, zieht es damit von Zeit zu Zeit aus der Amphore heraus, um das regelmäßige Einwirken des Farbstoffes an allen sichtbaren Stellen zu prüfen, und beendet schließlich den Färbevorgang ehe die Flüssigkeit zum Kochen kommt, indem sie das nun rot gewordene Tuch mit den Einbindungen unter Zuhilfenahme des Holzstabes zum luftigen Trockenplatz trägt, und es dort, wie am Vortag in der Sonne ausbreitet.

Am nächsten Tag, am dritten Arbeitstag, wird das vollkommen durchgetrocknete Tuch gewaschen. RABHA OU BBA nimmt es von der Mauer, trägt es zu ihrem Arbeitsplatz, legt es dort in eine Holzschüssel und setzt sich im Türkensitz daneben nieder. Dann wird aus einem Blechkübel Wasser über das Tuch und in die Schüssel geleert; man ballt in der Folge den Stoff leicht zusammen und weicht ihn unter wiederholtem Drehen und leichtem Schlagen gegen den Schüsselboden ein. Zum Waschen faltet dann die Färberin das Tuch auseinander, reibt es mit Seife ein und behandelt es dann ohne Wasserwechsel wieder wie beim Schwemmen; schließlich wird das Gewebe gut ausgewrungen und zur Mauer getragen, wo es im auseinandergefaltetem Zustand beidseitig leicht übertrocknet.

Das Entfernen der Abbindungen geschieht wieder auf dem gewohnten Arbeitsplatz: Die Färberin holt das Tuch von der Trockenstelle, ergreift ein Messer, setzt sich im Türkensitz nieder und beginnt am Mittelstück die Abbindungen zu lösen, indem sie mit der Messerspitze unter die Fäden fährt und diese unter leicht drehend-bohrenden Bewegungen des Arbeitsgerätes aufschneidet. Bald fällt auch aus den Eckteilen des Tuches ein Dattelkern nach dem andern samt den zerschnittenen Fäden zu Boden, die ausgesparten, eher rechteckigen denn runden, gelben Muster mit unscharfen Rändern werden erst vereinzelt und dann schließlich zur Gänze sichtbar.

## Filmveröffentlichungen

Während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970 sind unter andern folgende Filme entstanden, die sämtlich in die internationale Film-Enzyklopädie *ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA* übernommen wurden:

- [1] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Zubereiten und Trinken von Tee. Film E 1756/1974.
- [2] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Buttern von Kuhmilch in einer Schafshaut. Film E 1757/1974.
- [3] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Waschen eines Wollburnus. Film E 1758/1974.
- [4] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Färben eines Tuches in Plangi-Technik. Film E 1759/1974.
- [5] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von Fladenbrot. Film E 1760/1974.
- [6] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Backen von kugelförmigen Broten. Film E 1761/1974.
- [7] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Schneiden von Brettern mit einer Zugsäge. Film E 1762/1974.
- [8] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Töpfern: Treib- und Wulsttechnik, Töpferscheibe. Film E 1770/1974.
- [9] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Brennen von Töpferware im Schachtofen. Film E 1771/1974.
- [10] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Bau einer Hauswand aus gestampftem Lehm in Schalungstechnik. Film E 1772/1974.
- [11] Ait-Haddidou (Nordafrika, Hoher Atlas) — Mahlen von Getreide mit der Handmühle. Film E 1773/1974.

## Literatur

- [12] BAUMANN, H.: Völker und Kulturen Afrikas. Völkerkunde von Afrika. Essener Verlagsanstalt 1940.
- [13] ENGLEBERT, V.: Trek by Mule Among Morocco's Berbers. *Nat. Geogr.* **133**, 6, 1968.
- [14] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Bei den Berberstämmen des marokkanischen Zentralatlas. *Kosmos* 1959, H. 9.
- [15] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Kasbahs und Berber am Atlas Marokkos. *Atlantis* **2**, Febr. 1963.
- [16] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Berber im Hohen Atlas Zentralmarokkos. *Geogr. Rdsch.* 1964, Nr. 1.
- [17] HOFFMANN-BURCHARDI, H.: Die Ait Haddidou; Marokkos schönstes Märchen. *Kosmos* 1965, H. 9.
- [18] METCHE, L.: La tribu des Ait Haddidou. *Petit Marocain*, 10., 13., 15. und 18. August 1961.
- [19] MYLIUS, N., SEN.: Indonesische Textilkunst. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien 1964.

- [20] MYLIUS, N., SEN.: Marokko. Die Insel des Sonnenunterganges. Katalog des Museums für Völkerkunde. Wien 1971.  
[21] WRAGE, W.: Die Straße der Kasbahs. Neuman Verlag, Radebeul o. J.

---

*Abbildungsnachweis:*

Abb. 1 u. 2: CHR. MYLIUS, Abb. 3 u. 4: N. MYLIUS JUN., Abb. 5: G. BAUCH (IWF).

---

### **Angaben zum Film**

Das Filmdokument wurde 1974 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 126 m, 11 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1970 in Ait Ali ou Ikkou (Nordafrika) während der Berber-Expedition des Museums für Völkerkunde Wien 1970, Dr. N. MYLIUS SEN., Dr. N. MYLIUS JUN.; Aufnahme: CHR. MYLIUS. Mit Unterstützung des Instituts für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A. M. DAUER.

### **Inhalt des Films**

Eine ältere Frau kocht Anilinfarbe in Wasser auf und färbt darin ein weißes Wolltuch gelb. Nach dem Trocknen werden Dattelkerne in symmetrischer Anordnung mit dünnen Fäden in den Stoff gebunden. Das gelbe Farbwasser wird dann mit roter Farbe versetzt und das gelbe Tuch mit seinen zahlreichen Knoten darin dunkelrot gefärbt. Nach dem Abtrocknen wird es mit Seife und kaltem Wasser ausgewaschen. Nach neuerlichem Trocknen werden die Einbindungen gelöst: die Abbindungen haben im roten Tuch rechteckige, gelbe Muster mit unscharfen Rändern ausgespart.

### **Summary of the Film**

An older woman boils aniline dye in water and dyes a white woolen cloth yellow in it. After drying, date stones are bound symmetrically into the material with thin threads. Red dye is then added to the yellow water and the yellow cloth, with its innumerable knots is dyed dark red in this solution. After drying it is washed with soap and cold water. After drying once more, the knots are loosened; the bindings have formed a yellow rectangular pattern with poorly defined edges in the red cloth.



## Résumé du Film

Une femme d'un certain âge fait bouillir de la couleur à l'aniline dans de l'eau et y teint en jaune une étoffe de laine blanche. Après le séchage, des noyaux de date sont attachés dans l'étoffe avec des fils minces, selon des motifs géométriques. L'eau de teinture jaune est ensuite additionnée de couleur rouge et l'étoffe jaune, garnie de ses nombreux nœuds, y est teinte en rouge foncé. Une fois sèche, elle est lavée au savon et à l'eau froide. Après un nouveau séchage, on détache les noyaux qui laissent dans l'étoffe rouge des motifs carrés, aux contours imprécis.